

# KONZERTE DER STADT M.GLADBACH

---

Montag, 17. September 1951, 20 Uhr, in der Kaiser-Friedrich-Halle

## Gastkonzert Dresdner Philharmoniker

Leitung: Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz

### PROGRAMM:

**Jean Françaix**  
(geb. 1912)

**Symphonie für Streicher**

Andantino misterioso - Allegro assai

Andante molto

Scherzo

Allegretto assai

**Wolfg. Amadeus Mozart**  
(1756-1791)

**Symphonie Nr. 33 B-dur, K. V. 319**

Allegro assai

Andante moderato

Menuetto

Finale - Allegro assai

**Ludwig van Beethoven**  
(1770-1827)

**Ouvertüre „Leonore“ III, op. 72 a**

- P A U S E -

**Peter Tschaikowsky**  
(1840-1893)

**Symphonie Nr. 5, e-moll, op. 64**

Andante - Allegro con anima

Andante cantabile con alcuna licenza

Valse

Finale - Andante maestoso - Allegro vivace

Die „**Symphonie für Streicher**“ ist eines der neueren Werke des französischen Komponisten Jean **Françaix** (geb. 1912), eines liebenswürdigen Meisters, dem eine ungewöhnliche Leichtigkeit seines Schaffens, eine gerade heute so seltene Grazie und Schwerelosigkeit eigen ist, so daß man ihn oft mit Mozart vergleicht.

Die „Symphonie für Streicher“ (1948) enthält alle lobenswerten Eigenschaften, die die Werke von Françaix liebenswert machen. Nach einer gedämpften, langsamen Einleitung beginnt der graziöse, lebhaft, unbekümmerte I. Satz, in welchem — eine einmalige Ausnahme für Françaix — sogar einmal eine Fortissimo-Stelle vorkommt. Sonst ist das ganze Werk lang piano und mehrfaches pianissimo vorgeschrieben. Ein sensibles zweites Thema erfüllt den Aufbau des Sonatenschemas, dem dieser I. Satz unterworfen ist. Auch das Andante zeigt den schwebenden Klang, verbunden mit einer süßen Tönung. Das Scherzo beschwört die Walzerwelt, das Trio huscht im Fünf-Achtel-Takt vorüber gleich einem lustigen Kobold. Der Schlußsatz hat ein volkstümliches Thema, das in Rondoform vormusiziert wird und nach geistvollen Zwischenspielen immer wieder erklingt. Die Meisterschaft von Françaix beweist, wie schwer es ist, leicht und doch schön und gewichtig zu schreiben.

**Die Symphonie Nr. 33 in B-dur** von Wolfgang Amadeus **Mozart** gehört in seine mittlere Schaffenszeit. Er hat sie 1779 in Salzburg komponiert, in einer Zeit, in der Mozart mit ungeheurer Konzentration arbeitete. Mozart hatte in Mannheim die Orchesterbehandlung und die Formenwelt der Mannheimer Schule kennengelernt, während er in Paris die Eigentümlichkeiten des französischen Schaffens mit dem Hang zur Präzision, zur geistvoll-knappen Aussage und zur Ironie bewunderte.

Die viersätzigige Symphonie ist voller Geist und zärtlichem Gefühl. Man kommt aus dem Staunen und Entzücken über Fülle und Art der Verflechtung der Motive und Themen nicht heraus.

Hier ist eine Feinarbeit zu bewundern, die nur den größten Meistern möglich ist.

Der erste Satz, frisch und klar, bringt die vorgeschriebenen zwei The-

men, wobei sich, nach mozartscher Eigenart, das zweite als lyrisches Thema etwas chromatisch gibt. Mozart schrieb hier mit den sparsamsten Mitteln eine durchsichtige Musik.

Der zweite (langsame) Satz ist voller Empfindung. Das übersichtliche Menuett mit seinem schlichten Trio offenbart Sinn für Humor. Auch das Finale ist in Sonatenform gebaut: mit zwei Themen, einer Durchführung, die Ansätze zu kontrapunktischer Schreibweise zeigt, und einer Reprise. Wenn diese Symphonie, auch nicht sehr bekannt ist, so kündigt sie doch von der bedeutenden Meisterschaft Mozarts.

**Beethoven** hat zu seiner Oper „Fidelio“, die er eigentlich „Leonore“ nennen wollte, vier Overtüren geschrieben. Die erste gefiel nicht. Er schrieb eine zweite. Diese aber genügt ihm nicht. Und so schrieb er die dritte, die sogenannte „Große“. Dann aber fand er, daß diese Overtüre zu v i e l s a g e n d sei, und die ganze Oper schon in sich enthielte. Daraufhin schrieb er die leichte E-dur-Overtüre, die heute als Vorspiel zur Oper gespielt wird.

Wir erleben in der **dritten „Leonoren“-Overtüre** sozusagen den ganzen „Fidelio“, den Sieg über Tyrannenwillkür: Die Klage Florestans, des von seinem Gegner ins Gefängnis geworfenen Mannes, den Kampf Leonorens, bis ein Trompetensignal die Rettung ankündet. Die Liebe hat gesiegt. Jubel ist der strahlende Ausklang der Tondichtung, mit der Beethoven der Gattenliebe ein leuchtendes Denkmal gesetzt hat.

Die **5. Symphonie in e-moll** op. 64 ist wohl **Tschaikowskys** bedeutendstes Orchesterwerk. Die dem symphonischen Schaffen allgemein eigentümliche Art, den geistigen Grundgedanken auch musikalisch sinnfällig zu machen, ist hier besonders deutlich ausgeprägt: die wesentlichen Themen der Symphonie sind innerlich verwandt mit einem KopftHEMA, und dieses selbst wird in den einzelnen Sätzen wörtlich wiederholt. Im übrigen beruht die Wirkung des Werkes vorwiegend auf leidenschaftlicher Melodik in einem farbigen Klanggewand; der Rhythmus ist nicht Selbstzweck wie sonst oft bei Tschaikowsky, sondern dient dazu, die Melodien zu härten, zu schärfen oder zu runden.

Der erste Satz bringt 5 Hauptthemen, die der Komponist in wechsellagerter Bewegung von den einzelnen Instrumentengruppen erklingen läßt. Im düsteren Pianissimo der tiefen Streicher und des Fagotts und mit fernem Grollen der Pauke schließt der Satz.

Im Anfang des zweiten Satzes läßt Tschaikowsky den auf- und absteigenden Achtelgang des 5. Themas in den Bratschen erklingen. Weich und werbend singt das Horn eine unvergleichlich schöne Melodie, wird zu Rede und Gegenrede von Horn und Klarinette, Oboe und Fagott beteiligen sich . . . Dann verklingen die Weisen in einer zarten Wendung der Klarinette. Eine anmutig beschwingte Walzerszene enthält der dritte Satz. Dazwischen ein bewegter Mittelteil. Mahnend und drohend erscheint das vierte Thema wieder. Schüchtern verklingt der Walzer.

Der vierte Satz faßt noch einmal alle Themen der Symphonie zusammen. Die Hörer werden nicht mehr Zeuge des letzten Ringens, sondern erleben nur noch die Feier des Sieges. Das russische Tanzlied tritt hervor, während zwei Seitenthemen als Stimmungsmalerei dienen: heftig geht es weiter. Festes Jubel rauscht auf: Volksfest! Dazwischen schmettern die Rhythmen des symphonischen Hauptthemas; nicht mehr lastend und drohend, sondern Ausdruck überschäumenden Jubels. Im vierfachen Forte stürmt noch einmal Thema 5 heran, und mit rasenden Schlägen donnert das Tongedicht dem Ende zu.